

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
 Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1,35 monatlich 45 Pf.
 Bei allen württ. Postämtern und Boten im Orts- u. Nachbarortsviertel M. 1,35, ausserhalb desselben M. 1,35, hierzu Bestellgeld 34 Pf.
 Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
 der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u.
 während der Saison mit
 amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
 Anzeigebriefe 10 Pfg., die kleinste Spalte Garmondzelle.
 Reklamieren 15 Pfg. die Petitzelle.
 Bei Wiederholungen entspre. Rabat.
 Fernkommunikation nach Uebereinkunft.
 Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Die Wahlen in Württemberg.

Die württembergischen Reichstagswahlen haben nur in den beiden sozialdemokratischen Wahlkreisen Stuttgart und Cannstatt, in dem bündlerischen Wahlkreise Crailsheim und in den vier Zentrumskreisen Alen, Blaubeuren, Vöherach und Ravensburg eine sofortige Entscheidung gebracht. An den 10 Stichwahlen sind beteiligt: die Fortschrittliche Volkspartei sieben Mal und zwar vier Mal gegen die Sozialdemokratie und drei Mal gegen den Bund der Landwirte und die Konservativen, die Nationalliberale Partei sechs Mal in Stichwahl mit der Sozialdemokratie und diese sieht ein Mal in Stichwahl mit den Konservativen, vier Mal mit der Volkspartei und zwei Mal mit den Nationalliberalen. Die Konservativen endlich stehen einmal in Stichwahl mit der Sozialdemokratie und drei Mal mit der Volkspartei.

Bestimmungen zur Reichstagswahl.

Die Betrachtungen der Residenzpresse über den Ausfall der Reichstagswahlen sind natürlich recht ergebnislos. Wir suchen das Wichtigste hervorzuheben. Der „Vorblick“ schreibt: „Dass der Erfolg in einem zweiten Wahlgang behauptet werden muß, stand von vornherein fest. Die fortschrittliche Volkspartei Württembergs hat in einigen Wahlkreisen unerwartet große Erfolge davongetragen, in dem sorgenvollen Wahlkreis von Weilsborn leider einen zwar nicht unerwarteten, aber persönlich besonders herben Verlust erlitten. Bayer, der Führer, steht in absolut sicherer Stichwahl, Kaufmann, Viehsing, Schweighardt, Söhle, stehen an erster Stelle mit zweifellos glänzenden Aussichten. Auch Schod und Sunter haben Erfolge erzielt, die eine zweite Kraftanstrengung ausserordentlich erscheinen lassen.“

Vom Raumann'schen Wahlkreis jagt das Blatt dann noch: „Die Frage der Ansetzung legt sich nahe angesichts des außerordentlichen Verlustes, den das Parlament durch das Ausscheiden Raumanns erleidet, welches jedenfalls nur vorübergehend ist.“

Das „Neue Tagblatt“ weist auf die großen Fortschritte der Sozialdemokratie hin: „Die Unzufriedenheit mit unseren politischen Zuständen, die durch die unsoziale Finanzpolitik der Mehrheit des letzten Sommers auch in Kreisen gewachsen ist, die sonst entweder gleichgültig oder vertrauensvoll den politischen Dingen zusehen, hat ihren Ausdruck in der Wahl gefunden: Man hat die schärfste

Tonart gewählt, die Sozialdemokratie, um der Regierung die schärfste Antwort zu geben auf ihre politische Führung, auf ihre Selbstherrlichkeit in der auswärtigen Politik, auf ihre „über den Parteien“, ohne Fühlung mit dem Volke stehenden Haltung in der Marokko-Frage, auf die kühle Stellung zur Teuerung, die gerade in den Industriestädten der Sozialdemokratie neue Hunderttausende von Wählern zugeführt hat. Der schwarzblaue Block erriet, was er gefürchtet hat, und die Regierung mag die Folgen davon erkennen, wohin sie kommt, wenn sie in seinem Fahrwasser weiter den Kurs hält.“

Die „Württembergische Zeitung“ stellt, ebenso wie das „Neue Tagblatt“ fest, daß die liberale Waffenbrüderschaft im Großen und Ganzen die erhoffte Wirkung gehabt habe. Anerkennung wird, daß Raumann trotz der unerhörten Anstrengungen seiner Gegner überraschend gut abgeschnitten hat. Von Raumann heißt es: „Kein offener Stich in offener Schlacht hat den Mandatsbewerber Raumann gefällt. Um diese Persönlichkeit zu verdrängen, die auch in der Politik einen solch breiten Schatten wirft, sind von den Gegnern die stärksten Agitationskämpfe erprobt worden, die mit einem ehelichen Kampf nichts mehr gemein haben.“

Der „Schwäbische Merkur“ fordert angesichts der sozialdemokratischen Stimmenzunahme dazu auf, die „aufgelösten bürgerlichen Kreise enger zu schließen und dem jetzt zweifellos gefährlichsten Gegner zu geschloffen als möglich entgegenzutreten.“ Daß der liberale Zusammenschluß treu und gewissenhaft durchgeführt wurde, wird hervorgehoben. Aber der „Merkur“ vertritt dabei die Anschauung, daß das liberale Zusammengehen nicht mehr für sich allein ausreicht, um den sozialdemokratischen Vormarsch aufzuhalten, vielmehr werde die Not der Zeit die liberale Einigung in eine bürgerliche Einigung ausweitern müssen.

Die „Deutsche Reichspost“ erklärt, die Wahlschlacht biete in Württemberg die gleichen Jäger wie im Reich: „Ein Vordringen der Sozialdemokratie, ein vollständiges Verdrängen des liberal-demokratischen Blocks; Raumann ist aus der Stichwahl gedrängt; ein Ergebnis, das jeder deutsche Patriot und christlich und konservativ Gesinnte mit einer aufmerksamen Begutachtung begrüssen muß.“ Die Niederlage Roths wird als schmachvoll bezeichnet. Dagegen hält das konservative Blatt den Sieg Vogts im 11. Wahlkreis als „nahezu sicher“. Im 9. Wahlkreis hat die „Reichspost“ von dem konservativen Kandidaten „etwas mehr erwartet“.

Das zentrumsliche „Deutsche Volksblatt“ be-

grüßt freudig das Standhalten des Zentrums und spricht von einer „Zurückdrängung des Liberalismus auf der ganzen Linie“. Raumanns Vordringen aus der Stichwahl werde die Zentrumsblätter im 3. Wahlkreis mit „aufrichtiger Befriedigung erfüllen“.

Die „Schwäbische Tagwacht“ ist des Jubels voll. Sie weist auf den großen Stimmenzuwachs hin und hofft von der Stichwahl weitere Erfolge.

Deutsches Reich.

Das endgültige Ergebnis des 1. Wahlgangs.

liegt jetzt vor. Es sind in den 397 Wahlkreisen 708 Mandate im ersten Wahlgang entschieden worden, nämlich 27 Konservative, 5 Reichspartei, 2 Wirtschaftl. Vereinigung, 79 Zentrum, 15 Polen, 4 Nationalliberale, 1 Bund der Landwirte, 64 Sozialdemokraten, 7 Eißsches Zentrum, 1 Lothringer, 1 Däne, 1 Bauernbündler, 1 Wälder. An den 189 Stichwahlen sind beteiligt: 42 Konservative, 17 Reichsparteiler, 3 Deutsche Reformpartei, 13 Wirtschaftl. Vereinigung, 29 Zentrum, 10 Polen, 64 Nationalliberale, 4 Bund der Landwirte, 53 oder 54 Fortschr. Volkspartei, 120 oder 121 Sozialdemokraten, 2 bayerische Liberale, 2 Eißsches Zentrum, 2 Unabhängige Lothringer, 6 Welsen, 3 Bauernbündler, 5 Wälder. Die Konservativen gewinnen 2 und verlieren 9, die Reichspartei gewinnt 2 und verliert 10, die Wirtschaftl. Vereinigung gewinnt 1 und verliert 8, das Zentrum verliert 6, die Polen verlieren 1, die Nationalliberalen gewinnen 2 und verlieren 16, die Fortschr. Volkspartei verliert 12, die Sozialdemokraten gewinnen 28 und verlieren 2 Siege.

Eine offizielle Betrachtung.

„Gegen die Sozialdemokratie lautet die Stichwahlparole der offiziellen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Sie schreibt: „Die Hauptwahlen sind vorüber. Sie brachten, was sie nach erbittertem Kampfe unter den bürgerlichen Parteien bringen mußten, einen beträchtlichen Gewinn der Sozialdemokratie. 64 Mandate gewannen nach den bisher vorliegenden Nachrichten die Sozialdemokraten im ersten Anlauf, sämtliche bürgerliche Parteien zusammen nur 144, davon das Zentrum allein 83, die Parteien rechts von ihm 36 und der bürgerliche Liberalismus nur 4. In 120 Wahlkreisen kommt die Sozialdemokratie zur Stichwahl. Nicht

„Frauensieg“

von Ludwig B. v. R. Reduziert verboten.

(Fortsetzung.)

Es ward totenstill im Zimmer.
 „Dast Du alles geschwieben?“ fragte er.
 „Ja“, entgegnete sie.
 Wiederum herrschte Schweigen.
 „Wie gefällt es Dir?“ fragte Adam. „Dir gefällt dieser Stoff nicht?“

Mit Aufbietung ihrer ganzen Seelenkraft erwiderte sie ruhig:

„Er gefällt mir. Er ist sehr feinsinnig. Du hast zwar noch bessere Ideen, aber auch diese ist recht interessant.“

„Dass das Thema interessant ist, glaube ich wohl“, sagte Adam, „deshalb interessant, weil dieser Mensch mit unumschließlicher Gewissheit bis zum Morde kommen muß. Er wird unbedingt zum Morden gezwungen, einerlei, ob die Frau ihn betrogen hat oder nicht.“

„Ob sie ihn betrogen hat?“

„Ja. Das Mißtrauen eines lebenden Menschen kann ein Schwanken geraten, kann abgeschwächt werden, kann sogar vollkommen schwinden. Der Argwohn des Blinden jedoch kann nur immer wachsen, kann nur immer wilder und qualvoller werden. Dieser Mensch errichtet sich mit todsicherer Gewissheit ein Gebäude des Argwohnes; langsam im geheimen, in seiner eigenen Welt der Finsternis spinnt er sich ein Gewebe von Beweisen, und keine Macht der Welt, keinerlei Uebereidungsanstalt kann ihn seinem Irrtum entreißen: alles dient nur dazu, seinen Verdacht zu bekräftigen, jedes Wort, jede Gebärde, jeder Ton, alles, was den Anschein von Liebe hat, alles, was als berechnungsvolle Aufopferung erscheint. Er muß morden!“

Sie verharrete stumm.
 „Warum sprichst Du nicht?“ fragte er.
 Sie machte eine furchtbare, gewaltige Kraftanstrengung,

um ruhig zu bleiben und ihm gelassen zu antworten.

„Diese Geschichte wird also“, sagte sie schließlich, „die Tragödie des männlichen Argwohnes, des männlichen Mißtrauens sein. Wenn Du sie künstlerisch schreiben willst, so muß aus dem ganzen die Unschuld der Frau klar und deutlich hervorscheinen. Es muß sich klar ergeben, daß die Frau unschuldig gestorben ist, daß sie sterben mußte, weil der Mann seit Tausenden und Tausenden von Jahren nicht auf die Ehrbarkeit der Frau vertrauen kann, weil der Mann den Glauben an die Frau verloren hat.“

Adam erwiderte düster:

„Seit Tausenden und Tausenden von Jahren haben so viele Frauen ihren Mann betrogen, haben so viele Frauen ihren Mann, die Treue, den Glauben, verraten, ist die Heuchelei, der Betrug, den Frauen so sehr zur anderen Natur geworden, daß auch diese eine mit vollster Sicherheit sofort betrog, sobald ihr die Möglichkeit dazu geboten war. Wäre nicht ein Grund dagesewesen, so hätte sie schon deshalb sterben müssen, weil vor ihr jede Frau seit Tausenden und Tausenden von Jahren betrogen hat. Sie ward das Opfer der hunderttausend Jahre alten weiblichen Untreue. Und wenn sie selbst unschuldig starb, so bedeutete das doch nur so viel, daß sie um ein wenig früher starb, als es hätte sein müssen, denn wenn sie nicht betrogen hätte, so hätte sie es sicherlich nach ganz kurzer Zeit getan. Jede Frau betrügt, wenn sie es angesehen tun kann, wenn sie nicht mehr bewacht wird.“

„Es ist möglich“, sagte Edith leise, „daß die Frau seit Jahrtausenden betrügt, aber der Mann betrachtet sie seit Tausenden und Tausenden von Jahren als seine Sklavine, als sein Eigentum, als seinen Besitz. Den Sklaven fesselt die Kette, man kann von ihm nicht fordern, daß er sich auch durch die Ehre binden lasse. Wenn man den Sklaven nicht streng genug bewacht, und sich ihm Gelegenheit zur Flucht bietet, kann man nicht erwarten, daß er sich allein durch die Treue in seinem Kerker zurückhalten läßt. Nur freie Menschen kennen die Begriffe Ehre und Treue. Nur von freien Menschen kann man

also Ehre und Treue erwarten, von freien Männern, von freien Frauen. Von denen aber kann man sie erwarten und fordern. Auf deren Ehre und Treue kannst Du Dich aber auch verlassen!“

Die letzten Worte stieß sie fast keuchend hervor. Adam fragte kalt:

„Ich kann mich darauf verlassen? Ist es ganz gewiß, daß ich mich darauf verlassen kann?“

„Ganz gewiß. Du kannst Dich darauf verlassen!“ rief sie. „Warum sollte wohl diejenige betrügen, die aus freiem Willen Liebe und Treue geschworen hat? Warum sollte sie täuschen? Weshalb? Warum sollte sie sich die Schande, die niedrige, gemeine, schmutzige Lüge aufbürden? Weshalb bleibt sie an der Seite eines Mannes, der sie betrügen will, den sie nicht mehr liebt? Warum geht sie nicht zu dem anderen, den sie liebt? Weshalb würde sie dann nicht frei und offen sagen: Ich liebe dich nicht mehr, ich gehe! Glaube nicht, daß eine freie und ehrenhafte Frau des Betruges fähig ist. Wenn sie nichts anderes davon zurückhält — und dabei gibt es liche Wesen der Lüge sie zurückschrecken.“

Ihre Stimme zitterte vor verhaltenem Schlochen, als Adam aber in Schweigen verharrete, brach sie heiß erregt, verzweiflungsvoll aus:

„Glaube nicht, Kornel, daß ich imstande wäre, zu lügen! Du darfst nicht glauben, daß ich lügen kann!“

Er blieb stumm; sie aber fragte schmerzbeud:

„Du glaubst, daß ich imstande wäre, zu lügen?“

Er blieb ihr die Antwort schuldig.

„Kornel! Antworte!“ höhnte sie wild auf. „Glaubst Du, daß ich imstande wäre, Dich zu belügen?“

Er sah regungslos, schweig mit eigenjinnig zusammengepreßten Lippen, dann sagte er schließlich kalt und ruhig: „Deute nicht in meinem Traume hartes Du mich betrogen.“

(Fortsetzung folgt.)

aus eigener Kraft kann sie dabei siegen. Jedes Mandat, das sie noch erwirbt, wird sie dem deutschen Bürgerum verdanken. Die bürgerlichen Parteien selbst werden die Schuld daran tragen, wenn die rote Flut auch weiter anfringt. In die Hauptwahl zogen die Sozialdemokraten mit dem Schlachtruf: Krieg bis aufs Messer den konservativen Freiheitsfeinden, Kampf bis zur Vernichtung den verräterischen Zentrumsparasiten und erbittertes Ringen mit den nationalliberalen Scharfmachern, rüchloslose Fehde gegenüber den fortschrittlichen Worthelden. Welche bürgerliche Partei kann gemeinsame Sache mit einem Gegner machen, der ihnen allen, wie der ganzen bestehenden staatlichen Ordnung, seinen ingrinnigen Haß so hochmütig ins Gesicht schleudert? Und wie steht die Sozialdemokratie zu unseren nationalen Forderungen und nationalen Aufgaben? Im Innern betreibt sie die Absperzung der Arbeiter von allen anderen Volksschichten. Der Klassenkampf ist ihr Lebensselbst, die sozialdemokratische Revolution mit der Abschaffung des Privateigentums ist ihr Ziel. Während sie so im eigenen Lande den Haß schürt und den gewaltigen Terrorismus gegen die Mitglieder des eigenen Volkes ausübt, huldigt sie nach außen dem Trugbild einer allgemeinen Volksverbrüderung. Deshalb ist sie die Hoffnung der fremden Reider und der Gegner des deutschen Reichs. Wie bestürzt waren diese nach der unerwarteten Niederlage der Sozialdemokratie bei den Wahlen im Jahr 1907, wie werden sie erschauern, wenn die Erfolge der sozialdemokratischen Partei vom 12. Jan. 1912 bei den Stichwahlen sich fortsetzen! Unsere Friedenswerke können nur gedeihen, wenn wir uns als starke und einig Nation in der Welt behaupten. Zu den neuen Aufgaben des neuen Reichstags gehört die Sicherung der Wehrfähigkeit. Eine Partei, die sich selbst international nennt und in der sich der Gedanke des Massenstreiks im Falle einer Mobilisierung hervorzuheben dürfte, ist ihrem ganzen Wesen nach zur Erfüllung dieser wichtigen Aufgaben unfähig. Nicht Rühmlichkeit über diesen oder jenen mit Recht oder Unrecht als äbel empfundenen Zustand im Reich und Staat, nicht Rücksicht auf Parteivorteile durch Partieren mit der Sozialdemokratie lenkte den Schritt zur Stichwahl, nicht auf vergangenen Hader der Partei — auf die Zukunft der Nation richtete sich der Blick.

Berlin, 15. Jan. Der preussische Landtag ist heute im Weißen Saale des königlichen Schlosses eröffnet worden. Das Abgeordnetenhaus hat sich gleich darauf zu einer Sitzung zusammengefunden und den neuen Etat und die Steuervorlagen entgegengenommen. In einer zweiten Sitzung wurde das Präsidium gewählt. An Stelle des zurücktretenden Herrn v. Kröcher wurde der konservative Herr v. Erffa Präsident. Dr. Porich und Dr. Krause bleiben Vizepräsidenten. Dann hat sich das Abgeordnetenhaus bis zum Vollzug der Reichstagswahlen vertagt. Das Herrenhaus wählte an Stelle des zurücktretenden Freiherrn v. Mantuffel Herrn v. Wedel-Piesdorf zum Präsidenten.

Fortschritt in Sachsen. Im Königreich Sachsen sind bei der Hauptwahl die Stimmen der fortschrittlichen Volkspartei gegen 1907 von 44 405 auf 73 286, die der Sozialdemokratie von 418 570 auf 518 791 gestiegen. Die nationalliberalen Stimmen sind um etwa 19 000, die antisemitischen um 21 541, die konservativen um 4380 zurückgegangen.

Berlin, 15. Jan. Der Kaiser hat gestern mit dem Reichskanzler eine Besprechung gehabt; es wird sich um die Reichstagswahlen gehandelt haben.

Große Kälte in der Reichshauptstadt.

Berlin, 15. Jan. In der letzten Nacht sank das Thermometer 17 Grad unter Null. Die Schiffsahrt auf Havel und Spree ist eingestellt. Beim Schlittschuhlaufen und Rodeln sind gestern mehrere Personen tödlich verlegt worden. Besonders leiden die Obdachlosen unter der starken Kälte; die

„Von den Kleinen für die Großen.“

Ernstchen ist noch ganz klein. Da bittet sein älterer Bruder Heinz die Mutter, ihm doch einmal zu erlauben, das Brüderchen mit in den Zoo zu nehmen. „Was soll er denn dort?“ fragte die Mutter. „Weißt du“, meint Heinz, „ich möchte gern einmal sehen, ob der Storch ihn wiedererkennt“.

Elisabeth ist nicht wohl. Man geht mit ihr zum Arzt, der sie mit dem Hörrohr untersucht. Als sie heimkehrt, fragt ihr Vater, wie es gewesen sei, und sie erwidert: „O, Vater, es war so nett, der Doktor hat immer mit meinem Magen telephoniert!“

Die Tante hält ihrem sehr unartigen Neffen eine Straßpredigt: „Es ist aber wirklich bald Zeit, daß du artig wirst und in dich gehst.“ „Wat soll ich denn da drin?“ fragte der freche, kleine Berliner.

Die kleine Marie fragt den Vater: „Warum habt ihr euch eigentlich geheiratet?“ „Weil wir uns lieb hatten“, antwortete derselbe. „Ach! Ihr wolltet uns gewiß damit überraschen!“

Grete sagt: „Liebe Mutter, gib mir ein Stück Schokolade, ich habe solch furchtbar langweiligen Geschmack im Munde.“

Erk sagt zu seiner Mama: „Ich werde später nicht heiraten, Mutter, ich habe an dir genug!“

„Sag mal, Mama, ist Papa schon lange bei uns?“

* Von diesem Buche ist eine neue Sammlung lustiger Kinder-geschichten und Anekdoten, mit 30 drohenden Kinderzeichnungen („Der Nislova, Doktor und Fritz“), ausgehatter, bei H. Beyer u. Co., München, erschienen. Wir geben hier einige herausgearbeitete Proben.

Ahle waren gestern derart überfüllt, daß viele wieder abgewiesen werden mußten. In den Laubenkolonien wurden Uebernachtende fast erstarrt aufgefunden.

Emden, 15. Jan. Beim Schlittschuhlaufen sind acht Personen eingebrochen; ein 16-jähriges Mädchen ertrank.

Ausland.

Der Ministerwechsel in Frankreich.

Der Senator Poincaré hat die Bildung des Kabinetts übernommen, und sie ist ihm auch gelungen. Er selbst wird Ministerpräsident und führt das Äußere, Vizepräsident und Justiz hat Briand, das Innere Seeg, Krieg Millerand, Marine Delcassé, Finanzen Kloss, öffentliche Arbeiten Jean Dupuy, Arbeiterbau Pams, Kolonien Lebrun, öffentliche Arbeiten und soziale Fürsorge Leon Bourgeois. Das Unterrichtsministerium übernimmt Guisshau und das Handelsministerium Fernand David, Unterstaatssekretäre sind Leon Berard für die Schönen Künste, Chaumet für Posten, Bernard für die Finanzen.

Ueber die Regierungserklärung, in welcher das neue Ministerium am Dienstag in dem Parlament sein Programm darlegen wird, verlautet, mit Nachdruck werde darin auf die Notwendigkeit der raschen Erledigung des deutsch-franz. Abkommens hingewiesen und die Bereitwilligkeit ausgesprochen mit Unterstützung der republikanischen Parteien, die Wahlreform und Bezirke-Statut durchzuführen. Schließlich wird das Ministerium seinen Entschluß betonen, mit aller Kraft für die öffentliche Ordnung zu sorgen u. der Regierung Autorität zu verschaffen.

Paris, 15. Jan. Die Presse beurteilt das neue Ministerium recht günstig und erkennt an, daß es Poincaré gelungen ist, eine stattliche Anzahl hervorragender Männer in seinem Kabinet zu vereinigen. Dagegen äußern sich die sozialistisch-radikalen Blätter mit einiger Zurückhaltung, so der Radical, der dem Ministerium Poincaré die klare Haltung bezüglich der inneren Politik abspriecht, die das Ministerium Caillaux gekennzeichnet hat. Die gemäßigten Blätter äußern gegen die Wahl Steegs, des entschiedensten Anhängers des Combismus zum Minister des Innern und de Millerands zum Kriegsminister Bedenken. Der Figaro bedauert, daß Delcassé in dem neuen Ministerium einen Platz gefunden hat.

Das Ende der Mandschudynastie.

Peking, 15. Jan. Eine neuerdings abgehaltene Versammlung von Mandschus aller Klassen ist zu dem Entschluß gelangt, daß die Abdankung der Dynastie notwendig sei, um das Land vor einem völligen Chaos zu bewahren. Die Mandschutruppen und die Mandschubevölkerung in Peking haben sich entschlossen, sich dem chinesischen Volk anzuschließen. Wie verlautet, hat die Kaiserin-Witwe eingewilligt, zurückzutreten und hat Yuan Shikai gebeten, das bestmögliche Arrangement zu treffen in Bezug auf ihren und des Kaisers Unterhalt. Telegramme aus den Provinzen melden Fälle von Mord, Raub und Brandstiftung und fügen hinzu, daß Hunderte von Frauen Selbstmord begehen, um Gewalttätigkeiten zu entrichten.

Paris, 15. Jan. Auf dem Flugplatze von Issy stehen beim Abflug zwei Flugzeuge zusammen und kenterten. Einer der Flieger, Sanouilla, wurde verwundet und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Madrid, 15. Jan. Das Kabinet Canalejas ist zurückgetreten. Der Rücktritt erfolgte im Zusammenhang damit, daß wegen der Nichtbegnadigung eines der im Culera-Katzenprozeß zum Tode Verurteilten in Barcelona der Generalfreil droht.

„Ihe, viereinhalb Jahre alt, wird die neugekaufte Bißte des Venus von Milo gezeigt. „Siehst du“, sagt man ihr, „das ist die Göttin der Schönheit!“ Ihe betrachtet nachdenklich das Kunstwerk und sagt endlich: „Schön ist sie, aber blaß!“

„Gib mir einen Klaps, Mama, ich will gleich mal unartig sein, und kriege ihn nachher, dann habe ich gar keine Freude mehr daran!“

Der Onkel bewundert eine Tanne und sagt zum kleinen Ulrich: „Sieh mal diesen schönen Baum, Bubi.“ „Ach, Onkel“, sagt Ulrich, „Bäume, wo kein Kompott draus wächst, habe ich nicht so gerne.“

Ihe wird von ihren beiden Schwestern zu Bett gebracht. Sie soll ihr Abendgebeten sagen und betet: „Lieber Gott, mach mir fromm“. Die ältere Schwester unterbricht: „Es heißt, mach mich fromm“. Ihe beginnt von neuem: „Lieber Gott, mach mir fromm“. Wieder will die ältere Schwester verbessern, da fällt ihr die zweite ins Wort: „Ach, laß sie doch, der liebe Gott amüßert sich gewiß darüber.“

Jenny, eine kleine Südamerikanerin, macht einen Aufsatz über „Die alte Waschfrau“ von Chamisso. Sie schreibt: „In der Jugend hat sie geliebt und in der Hoffnung hat sie sich vermählt.“ (Sie hat in ihren jungen Jahren geliebt, gehofft und sich vermählt.)

„Mama geht heute in die Versammlung für Notenschutz!“

Heinz besucht seine Großmama. Er schaut sie von allen Seiten an und fragt dann: „Uhgroszmama, wo wirst du eigentlich aufgezogen?“

„Mutter, später will ich auch ein Kind haben“, sagt

Rom, 15. Jan. Bei Kufiba (im Roten Meer) haben die Italiener einige türkische Kanonenboote zusammengekössen.

Santiago de Chile, 15. Jan. Der Minister des Äußern hat seine Entlassung eingereicht.

Newyork, 13. Jan. Der „Newyork Herald“ erhielt eine Depesche aus Rio de Janeiro, nach der Bahia von Bundesstreitkräften bombardiert worden ist. Bei dem Bombardement sollen das Gouvernementsgebäude und mehrere andere Häuser zerstört, 22 Personen getötet und gegen hundert verwundet worden sein.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat dem Obersekretär Svabi von Kottwill seinem Ansuchen gemäß eine Expeditorstelle bei dem Landgericht Tübingen übertragen und den Obersekretär Eisenbart in Tübingen aus dienstlichen Gründen auf die hierdurch bei dem Landgericht Kottwill erledigte Expeditorstelle versetzt. Vom R. Gwang, Oberschulrat ist je eine händliche Beihilfe in Unterzeitungen, Bez. Tübingen (Dorrenberg), dem Hauptlehrer Haarer in Oberwälden, Bez. Jaurundau (Göppingen), in Gertheim, Bez. Göttingen, dem Hauptlehrer Schäufele in Tübingen, Bez. Truchelshausen (Walingen), in Tübingen, Bez. Neuffen, dem Hauptlehrer Knecht in Oberöndel, Bez. Pfalzgrafenweiler, in Soudelshausen, Bez. Neulingen, dem Hauptlehrer Kuhmaul in Obental, Bez. Ernsbach (Dörtingen) übertragen worden.

Stuttgart, 13. Jan. (Aus dem Wahlkampf). Bei der gestrigen Versammlung der Mülbergründer Wähler im Dinkelschäferschen Saale kam es nach den Berichten der Blätter zu einem peinlichen Zwischenfall. Als Dr. Bides die Nachricht von dem Durchfall Naumanns in Weilbronn bekannt gab, entstand eine große Bewegung im Publikum. Plötzlich ertönten die Rufe Bravo und nanz, nanz! Es kam zu einem gefährlichen Gedränge. Der angehende Rufer wurde hinausgeworfen, stürzte mehreremale zu Boden, erhielt eine Menge Stöße, Biße und Schläge, zuletzt auch eine Verletzung mittelst eines Bierkruges, den jemand auf seinem Kopfe zertrümmerte. Die Verletzungen scheinen zum Glück nicht besonders schwer zu sein.

Stuttgart, 15. Januar. Am 27. Oktober dieses Jahres findet das Gordon-Bennettwettfliegen in Luftballons von hier aus statt. Zwei Tage vorher wird hier der Deutsche Luftfahrttag abgehalten.

Southem, a. R., 15. Jan. Frauenrechtlerinnen dürfte es interessieren, daß zur Reichstagswahl eine Angehörige des weibl. Geschlechtes Aufnahme in die hiesige Wählerliste gefunden hat. Die schon etwas bejahrte Frau, soll jedoch auf ihr Wahlrecht verzichtet haben.

Wimpfen, 13. Jan. Der heffische Gastwirtverein hat die amtliche Mitteilung erhalten, daß in Zukunft bei Besuchen um Wirtschaftserlaubnis ein vom Wirtverein eingesetzter Ausschuss über die Bedürfnisfrage sich zu äußern habe. Das ist die sicherste Vorbeugung, daß die Anzahl der Wirtschaften nicht ungesund wächst und daß nicht Wirtschaften entstehen, die in finanzieller Not erstarren und verderblich wirken. Die Regierung macht damit einen tüchtigen Wirtstand zum Mitkämpfer gegen die Alkoholnot.

Gmünd, 13. Jan. Die von Goldarbeiter Karl Bihlmaier namens einer größeren Anzahl von Mitgliedern der Ortskrankenkasse bei der Kreisregierung in Ellwangen erhobene Beschwerde gegen die Entscheidung des R. Oberamts Gmünd, wodurch die Verlängerung der Wahlperiode der Vorstandsmitglieder und der Generalversammlungsvertreter von 3 auf 4 Jahre genehmigt wurde, ist als unzulässig abgewiesen worden, weil ein Beschwerdeverdict nur bei Verletzung der Genehmigung eines Statutats, nicht aber bei Erteilung der Genehmigung statthaft ist. Für die Kreisregierung liege zu einer Verfüng auf Grund des § 1 Abs. 4 der Ministerialverfüng vom 2. November 1892 von Oberaufsichtswegen kein Grund vor, da die beschlossenen Statutenänderungen keinerlei Verstoß gegen das Krankenversicherungsgezet enthalten.

„Marechen, „aber nähren tu ich's nicht, das muß Fräulein besorgen!“

Man erwartet große Gesellschaft bei Trudens Eltern. Die Mama bringt ihr Töchterlein noch vorher zu Bett. Die Kleine jammert sehr, sie ist so ungerne allein, sie ängstigt sich. „Wer Trudi, du brauchst keine Angst zu haben“, beruhigt sie die Mama, „der liebe Gott ist ja bei dir.“ Die Kleine scheint zufrieden. Die Gesellschaft ist versammelt; plötzlich öffnet sich die Türe und Klein-Trudchen tritt herein mit ihrem weißen Nachtkleidchen, läuft auf die Mama zu und sagt zu ihr: „Ach Mutter, du glaubst nicht, es war mir mit dem lieben Gott so langweilig.“

Dem kleinen K. ist die Allgegenwart Gottes ein unfähliches Rätsel. Er bespricht sich darüber mit seiner Schwester. Die versichert ihn, es sei wahr, der liebe Gott sei im Wohnzimmer und gleichzeitig auch nebenan im Eßzimmer. „Das kann nicht sein“, erwiderte K., „entweder du lägst, oder der liebe Gott spielt!“

Großmutter besucht mit der Enkelin den Zoologischen Garten und fragt beim Verlassen desselben: „Nun, welches Tier möchtest du denn am liebsten?“ Das wohl-erzogene Kind antwortet: „Großmama, Dich!“

Man spricht bei Tisch vom Trommelfell. Karl hört dies Wort, weiß aber nicht, was es bedeutet. Nach Tisch sieht er auf, klopft sich den Magen und sagt: „Mein Trommelfell ist aber gut gefüllt!“ Der etwas ältere Bruder lacht ihn aus: „Du bist aber mal dumm, da ist doch gar nicht das Trommelfell, das sitzt doch da hinten“ und klopft sich auf einen gewissen Körperteil, auf den er manchmal getrommelt worden war.

„Ich bin klein, mein Herz ist rein, Soll niemand drin wohnen, als ich allein!“

Amen.“

Margrethausen Oa. Balingen, 15. Jan. Der Verkehr zwischen hier und Lautlingen dürfte nun vollständig ganz aufgehört haben, da die Straße samt dem Abhang des Schenberges immer tiefer der Erdoberfläche zu sinkt. Die Rutschungen scheinen in diesen Tagen an Umfang und Geschwindigkeit wieder zuzunehmen.

Obingen, 14. Jan. Nachdem wir einige Zeit lang von den Erdererschütterungen verschont geblieben waren, treten sie jetzt von neuem auf. Es sind zahlreiche, größtenteils kaum wahrnehmbare Kleinbeben. Etwas stärker war ein Stoß am Freitag nachmittag, sehr deutlich wahrnehmbar und allerseits sehr unangenehm empfunden war der in der Nacht zum Samstag gegen 2 Uhr.

Friedrichshafen, 13. Jan. Mit einem Kostenaufwand von 65 000 M., der mit Hilfe einer dritten Staatslotterie aufgebracht werden soll, wird nach dem heute gefassten Beschluß der bürgerlichen Kollegien die Uferstraßestraße noch um 200 Meter weiter geführt. Auch die Anlieger haben Beiträge zu leisten.

Nah und Fern.

In Emden sind beim Schlittschuhlaufen acht Personen eingebrochen; ein 16jähriges Mädchen erkrankt.

Wie die Ostdeutsche Rundschau meldet, wurde bei dem Besitzer Wersti in Jaroschin, Kr. Bromberg, die Dienstmagd Wanda Rakolsti beim Drehen von der Welle des Kofwerkles erlegt und mehreremale herumgeschleudert. Der Kopf der Verunglückten wurde vollständig gespalten, sobald der Tod auf der Stelle eintrat. Wie es heißt, fehlte eine Schutzvorrichtung.

In der Nähe von Trenton (New Jersey) stürzte ein Automobil, dessen Chauffeur es nicht mehr lenken konnte, weil ihm die Hände steifgefroren waren, einen Abhang hinab in den Delaware-Kanal. Die Gabel des Kanals brach, und die Insassen, drei Mädchen und zwei Männer aus bekannten Familien, ertranken. Der Chauffeur konnte sich durch Abzweigen retten.

Bermischtes.

Was nützt das „Wahllosetz“?

bessen sich außer Deutschland auch noch England, Holland, Belgien, die Schweiz, die Vereinigten Staaten, sowie einige südamerikanische Nationen erfreuen, wenn schließlich die richtige Urne durch einen sinnreichen Vertauschungstrieb nach Schluß der Wahlhandlung weggebracht und durch eine täuschend ähnliche mit „gewünschtem Inhalt“ ersetzt wird! Also geschehen im nordamerikanischen Staate der Freiheit, wo die Wahlkommission „nach beendeter Wahl“ im Lokal künstlich einen Kravall erregte, darauf „zur Aufrechterhaltung der Ordnung“ sämtliche unbekannt gebliebenen an die Luft befördern ließ, und die günstige Gelegenheit wahrnahm, die Urne beiseite zu bringen und zu ersetzen. Der geniale Trick war dadurch ermöglicht worden, daß jedesmal, wenn ein Wähler vorn im Lokal seine Stimme abgegeben hatte, in einem Versteck zur Seite ein Behälter einen gefälschten Wahlzettel in die „Ergebnisur“ legte — die Anzahl der Stimmen blieb also richtig, alles war „in schönster Ordnung“, und ein Einspruch wäre ganz aussichtslos gewesen. — Ein klassischer Trick, der gleichfalls im Lande der offiziellen Freiheit gehandhabt wird, besteht darin, die Wahlzettel, die ein „gefährlicher“ Wähler abgibt, auf irgend eine Weise bei der Empfangnahme kenntlich und dadurch ungültig zu machen. Der Präsident, der mit dem Kandidaten unter einer Decke steht, sorgt einfach dafür, daß unter der Tischplatte ein wenig Fett oder Farbe angeliebt ist, mit der er die „mühseligen Stimmgötter“ unauffällig beschmiert. Da das Gesetz vorschreibt, daß der Stimmgötter auf keine Weise von außen kenntlich sein dürfe, werden alle schmutzigen Zettel beanstandet und ungültig erklärt und — der gewünschte Erfolg ist erreicht. Bei einem Wahlstand, der gleichfalls in einer kleineren südfranzösischen Stadt seinerzeit großes Aufsehen erregte, stellte sich heraus, daß der ehrenwerte Präsident den genannten Kniff seit mehr als 20 Jahren handhabte, um seinen politischen Freund in der Wahl durchzubringen; eine ganze Menge der angesehensten Bürger waren so seit Jahrzehnten um ihr Wahlrecht betrogen worden.

Bilder aus dem südwestafrikanischen Farmerleben.

Einem Brief der Frau v. Falkenstein aus Drakwater vom 27. Nov. sind folgende Mitteilungen entnommen:

„... Uebermorgen erwarte ich meine Damen und bin gerade dabei, mit meinen neuen eingeborenen Mädchen noch alles fein säuberlich herzurichten. Ich hatte nämlich jetzt das Pech, drei meiner Mädchen, die ich als Kinder hergenommen hatte und die tadellos für alle Hausarbeiten angeleitet waren, durch Heirat zu verlieren, und der Ersatz — zwei ältere Frauen — ist ein recht mäßiger. Zudem sind es Frauen, die vorher in Bindhut waren und vollkommen verdorben worden sind, in Bezug auf ihre vermeintliche gleichberechtigte Stellung den Weibern gegenüber. Man glaubt nicht, wie sehr schuld die Weiber daran sind, wenn die Eingeborenen frech u. faul sind; sie werden geneckt u. gehänselt, natürlich bleiben dann bei frechen Antworten nicht aus, und ich habe Mühe, das wieder herauszubekommen. Hier ist es auch immer mein Erstes, den Damen einzuschärfen, sich nie in ein Gebräch mit den Eingeborenen einzulassen und ihnen nur kurze Anweisungen über ihre Pflichten zu geben. Viele können es aber nicht unterlassen, und dann wird nachher geklagt: „Die Mädchen sind frech zu mir!“ Immerhin habe ich darüber noch wenig zu klagen; bei den Familien, die Dienstmädchen von Hause haben, sind stets die Schwierigkeiten, daß diese mit den Eingeborenen durchaus nicht fertig werden. — Nebenbei lerne ich mit noch eine Frau zum Stopfen der Wäsche an; sie hat für alle Handarbeiten offenbar ein fabelhaftes

Geschick und macht die schönsten Ostertöpfe, legt tadellos tabengrade Fäden ein usw. Nur recht, recht lange dauere's, aber wie schön wirde's sein, wenn sie mir die ganze Wäsche fäden kann — und dann eines Tages davonläuft! In einem afrikanischen Haushalt gibts dreimal so viel zu fäden wie in einem deutschen. Die Sonne und die trockene Luft dörren den Stoff aus und machen ihn brüchig. Wenn ich allein an unsere Strümpfe denke! Drei Personen brauchen darin etwas, und meine Kinder sind in Verlest des Instandhaltens ihrer Sachen nicht die besten!

Ich habe große Pläne mit der Bewirtschaftung meines Landes und verhältnismäßig viel schon mit meinen Leuten fertig bekommen. Wie macht mir das allmähliche Vordrängen der Arbeit hier Freude! Man sieht schon, daß man etwas vor sich bringt. Fremde, die zum ersten Male herkommen, wissen nicht, wieviel Arbeit und Zeit und Kosten in jedem solchen eroberten Stückchen Land stecken. Das kann man auch garnicht beurteilen, wenn man nicht selber ähnliche Kulturarbeiten ausführt. Die Wassererschließung lasse ich nun bis nach der Regenzeit ruhen, wir müssen zwar alles Trinkwasser jetzt 2 Kilometer weit (4 Kilometer hin und zurück) in Eimern tragen lassen, und meine Tiere werden auf der Nachbarfarm bei der lath. Mission getränkt, aber man hofft ja eben auf baldigen Regen und die Arbeiten draußen im Feld sind unbedingt notwendig. Auch denke ich, durch die Rats- und Kartoffelernte doch soviel zu verdienen, daß ich dann einen Windmotor und einflüssiges Pumpwerk aufstellen kann. Das sind so meine kühnsten Pläne und Hoffnungen. —

Zu Weihnachten werde ich vielleicht das Haus ganz voll haben. Die Damen können wir dann alle bei dem Nähen von Kleidern für die Leute helfen, und dann beim Kuchenbacken. Das gab im letzten Jahr viel Vergnügen, als die Pfefferkuchengemäuer geboden wurden. Schade nur, daß man in der Weihnachtszeit hier gerade so wenig Appetit nach Süßigkeiten hat. Obst und Obst — das könnte man den ganzen Tag essen, leider ist es nur so teuer, und das Baden macht ja gerade so viel Freude.

Man redet so viel davon, daß an die Stelle Herrn v. Lindemanns unser Gouverneur kommen würde. . . Schade, wenn Dr. Seiz wieder ginge! Der ewige Wechsel in den Behörden ist wirklich so wenig günstig, in den letzten Jahren haben die Gouverneur nur Gastrollen gegeben, und bei den anderen Verwaltungsbeamten ist nicht viel anders.

Weihnachten werden Sie wohl wieder in Ihrer Heimat verleben und dort dem Eisport huldigen! Ah, ein bißchen läßt Harzluft jetzt hierher — das wäre schön! Der Himmel ist vollkommen bezogen und dabei natürlich eine drückende Schwüle. Da ich wegen stark geschwollener Füße ans Zimmer gefesselt bin, genieße ich die Hitze besonders! Man möchte zerfließen! Wie unangenehm sind doch aber immer die Nächte! Die Türen haben wir offen, Katzen und Hund haben freien Zutritt, da sie alles unangenehme Wetter, wie große Spinnen, Skorpione und eventuell auch Schlangen fernhalten. Kägen sind dafür unbezahlbar, wenn sie auch sonst viele Schattenseiten haben. Jetzt haben wir von unserer Hauslage drei Halbwildlagen, niedliche Tierchen, aber ihr Leben ist nur noch eine Frage der Zeit, da sie schon jetzt Raubgattungen zeigen.“

Milde Winter.

Anno 1289 war ein so warmer Winter, daß nicht, wie der Chronist sagt, ein einziger Schnee verweht worden, am Weihnachten grünt die Bäume, im Hornung hatte man zeitige Erdbeeren, die Räder, Hühner und dergleichen Geflügel schlaffen Junge, im April hatte man blühende Trauben gefunden, aber zu Anfang des Maien ist wider als Verhofen erst ein Schnee gefallen und so fast geworden, daß die Weinberge hoch und niedere samt dem Obst gefroren, doch weil es noch früh im Jahr, haben die Weingärten wieder ausgeschlagen und es hat noch gn Frucht und Wein eine gute Notdurft gegeben. Es war alles so wohlfeil, daß ein Scheffel Roggen 12 Pfennig, ein Scheffel Dinkel 10 Pfg., ein Scheffel Haber 8 Pfg., ein Eimer Wein 5 Schilling 10 Kreuzer 4 Heller, eine alte Henne 3 Pfg., vierzehn Eier 1 Pfg. gegoten. Einem Tagelöhner, wie man in alten Rechnungen gefunden, ist zu dieser Zeit für alles 4 Pfg., wenn er aber das Essen gehabt, allein 2 Pfg. gegeben worden. Auch heuer grünt am Weihnachten manche Bäume, wie Obingen und Trübsfeld, billig aber ist weder Frucht noch Wein, weder Henne noch Ei. 1420 war abermals so ein warmer Winter, daß den 20. März die Obstbäume ausgeschlagen, im April die Trauben geblüht, am Pfingsten Ernte und um Bartholmai Herbst geworden. Ist ein gutes und reiches Jahr von Frucht und Wein gewesen. Auf warme Winter folgen ab und zu schädliche Hagestürme. So war 1613 ein warmer Winter, der Leuz trocken, in den Maien aber gab es ein schädlich Hagelwetter und Gewässer, das zu Kirchheim unter Teck einen Strich vor sich genommen, herüber ins Renstal hinauf bis nach Rudersberg Frucht, Wein und was es angetroffen, erschlagen und Menschen, Vieh, Mühlen und Häuser zu Grunde gerichtet, der Wein wurde sauer, es gab aber ziemlich viel und wo das Wetter nicht hingewirbt, da gab es noch eine feine Ernte, so daß die Früchte, die vor der Ernte 8 bis 9 Gulden gegoten, nach der Ernte und den ganzen Winter um 5 Gulden zu haben gewesen. Anno 1616 war es abermals nach Weihnachten so warm, daß man 4000 Klafter Holz den Neckar herab zur fürstlichen Hofhaltung gefloßt, im Januar und Februar aber kam wieder eine so große Kälte, daß was nicht bezogen, hoch und niederes erfroren, was bezogen, ging den 1. Mai durch Reifen hin, und was noch geblieben, hatte in dem Maien verblüht. Den 7. Juni fing man an zu heuen und Hecken zu schneiden, um Johanni schnitt man schon Dinkel. Der Mai- und Augustmonat waren so dürr, daß alle Weiden ausgebrannt, die Trauben an den Seiden verborrt, alle Bäche und viele Brunnen verlegt und daher großer Mangel mit dem Mähen und Viehräufen entstanden. Den 15. August gab es mit Regen eine Durchschne, welche das Gras wieder hervorgebracht, daß man noch ziemlich

Dehyd gemacht. Den 4. Herbstmonat fing man an, bei heißem Wetter zu lesen und in drei Tagen war man fertig. Es ist dennoch viel Frucht und wenig, aber köstlicher Wein dieses Jahr gewachsen. Der Scheffel Korn galt vor der Ernte 5, hernach 4 Gulden. So abnorme Jahreszeiten hat das 20. Jahrhundert bis jetzt auch gebracht, die Dürre von 1911, den milden Winter Anfangs 1912, der zwar noch Schnee und Gefröris genug bringen kann, aber eine wohlfeile Zeit kommt nicht, wie vor alters.

Die Landesfarben für Elsaß-Lothringen.

Die Reichslande haben eine Verfassung erhalten und sind damit gleichsam in die Reihe der Bundesstaaten gestellt worden; aber eines fehlt ihnen noch, eine einheitliche Flagge. Es bestand von jeher ein Bedürfnis, für Staaten und Provinzen ein einheitliches Zeichen zu schaffen, das nach außen hin in allgemein verständlicher Weise das Ganze repräsentiert. Neben dem Wappen findet zu dem Zweck die Fahne am meisten Verwendung. Mit diesem für die Reichslande noch nicht vorhandenen Symbol beschäftigt sich der Heraldiker u. Jurist A. H. Horn in der Januarnummer der „Elsaßischen Monatschrift für Geschichte und Volkskunde“ in einer eingehenden Untersuchung. Er geht dabei den einzig richtigen Weg, indem er sich an die Heraldik hält und die Farben aus dem schon vorhandenen Wappen der Reichslande herleitet, das aus dem schwarzen Reichsadler und dem diesem aufgelegten Landeschild zusammengesetzt ist. Da der Reichsadler nur als Tutel zu dem eigentlichen Landeswappen, als Hinweis auf das Reich zu betrachten ist, so kann also dessen Farbe ausgeschrieben, wie z. B. auch der preussische Adler des Wappens der Rheinprovinz bei der Fahne der letzteren außer Betracht geblieben ist. Als Unterlage für die Farbenwahl bleiben somit nach den allgemeinen heraldischen Regeln nur die Farben der den Landeschild bildenden drei einzelnen Wappen: 1) für Ober-Elsaß: gelb-rot, 2) für Unter-Elsaß: weiß-rot, 3) für Lothringen: rot-gelb oder richtiger: weiß-rot-gelb. Es stehen zur Bildung der Flagge demnach die drei in wogerechter Stellung anzubringenden Farben: gelb-rot-weiß zur Verfügung, deren festzusetzende Reihenfolge sich wiederum aus gewissen heraldischen Grundregeln ergibt. Die drei Farben gelb-rot-weiß würden also die gemeinsame Landesflagge für Elsaß-Lothringen abgeben, eine Flagge, die auch mit keiner der übrigen Bundesflaggen identisch wäre und daher Verwechslungen ausschloß.

Handel und Volkswirtschaft.

Uebersicht über die Fleisch-Preise

der 15 größten Städte des Landes im Monat Dezember 1911.

Städte:	Schaf-	Schaf-	Schaf-	Schaf-	Schaf-
Stuttgart	92	95,80,55	80,70*	90, 85	70,85+
Hlm	93,5	90	80	90	85
Heilbronn	90	86	80	86	75,85
Esslingen	92	88	86	80	60,70
Neustadt	86	80	75	80	74
Bismarckshausen	94	92	80	90	85
Stuttgart	90	86	84	90	72
Stuttgart	90	85	85	85	70
Stuttgart	96	92	85	80	90
Stuttgart	80	70-80	70-80	80	66-68
Stuttgart	92	88	81	85	81
Stuttgart	90	85	85	85	74+
Stuttgart	90	90	86	86	60
Stuttgart	82	80	80	80	80
Stuttgart	85	70	80	80	80

*) abgeh. 80 unabh. 70.

†) Hammelfleisch, Schafffleisch, † Schafffleisch.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

13 Januar 1912.

Angetriebene	Stückzahl:	Rinder:	Schweine:	Schaf- u. Ziegen:		
					Größe aus 1/2 Hilo Schlachtgewicht	
Ochsen	1. Qual.	von	—	2. Qual.	von	—
Ochsen	2. Qual.	—	—	3. Qual.	—	—
Bullen	1. Qual.	80	82	2. Qual.	107	111
Bullen	2. Qual.	—	—	3. Qual.	104	109
Stiere u. Jungv.	1. Qual.	93	96	2. Qual.	95	99
Stiere u. Jungv.	2. Qual.	89	92	3. Qual.	85	87
Stiere u. Jungv.	3. Qual.	85	89	4. Qual.	65	67
Stiere	1. Qual.	—	—	2. Qual.	—	—
Stiere	3. Qual.	—	—	4. Qual.	—	—

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

— Keine Wahlbeeinflussung! Der „Täglichen Rundschau“ wird folgendes ergötzliche Geschichtchen aus dem Wahlkampf erzählt: In einem frommen konservativen Wahlkreis Norddeutschlands führte ein Fabrikbesitzer bei einer nationalliberalen Wählerversammlung den Kandidaten als ihm befreundet ein. Nach dessen Wahlrede nahte sich dem Fabrikanten ein Bäuerlein mit den Worten: „Na nun können Sie uns doch 'n Achtel Bier spendieren.“ Darauf dieser: „Das täte ich ja herzlich gerne, aber das darf ich doch nicht, das wäre ja Wahlbeeinflussung.“ Da meinte das Bäuerlein treuherzig: „Wenn's wegen dem ist, dann können Sie es gut tun. Wir wählen Ihren Freund ja doch nicht.“

Aus dem Simplizissimus.

Es war durchgedrückt, daß ich als Erster im Regiment die Treiben bekommen hätte. Darob große Freude in der Schwadron und gewaltiger Fröhlichkeit in der Kompanie, an dem auch der gestrenge Herr Wachmeister teilnimmt. Plötzlich erscheint eine Ordonna mit dem Befehl: „Der Einjährig-Freiwillige Müller soll sofort zum Herrn Rittmeister kommen.“ Eiligt greift der Wachmeister in die Tasche und gibt mir einige Kaffeebohnen mit den Worten: „Nehmen Sie drie, damit der Alte nichts riecht, sonst gibts noch was auf's Dach.“ Ich melde mich beim hohen Chef, der mich von oben bis unten ansieht und schließlich ladend in die Worte ausbricht: „Ich merke, Sie wissen schon, was ich Ihnen mitteilen wollte; Sie dussten ja entsehrlich nach Kaffeebohnen!“

Wildbad, den 16. Januar.

Zuviel oder zu wenig Militär. Recht lebhaft wird in diesen Tagen der Vorbereitung zur Stichwahl zum deutschen Reichstag die Frage diskutiert, was es eigentlich mit dem Militär auf sich habe. Manche sagen, wir hätten zuviel Soldaten, andere sagen wieder, wir hätten noch zu wenig. Wie ist es nun eigentlich damit? Da wollen wir uns doch einmal eine sehr einfache Frage vorlegen: Sollten wir nicht die gefährlichste Militärmacht, was wäre in der Marokkofache mit uns geschehen? Nun jeder weiß es ja, man hätte uns ganz einfach unverschämte auf die Fäße gespuht. Nichts ist das Kriegshandwerk doch nicht so ohne. Gewiß haben wir an den Lasten der Rüstungen schwer zu tragen, aber was sollte werden, wenn wir dem Schicksal entgegengehen, geschlagen zu werden. Dann würden wir wohl die Lasten für fremde, feindliche Heere bezahlen müssen, wie es vor hundert Jahren war. Wir sind, wenn auch kein reiches, so doch ein wohlhabendes Land, denn unter dem militärischen Schutze hat unser Handel eine wachsende Ausdehnung gewonnen, das ist der Weg, immer wohlhabender zu werden. Also kann nicht gesagt werden, daß es am Geld direkt fehlt. Und an Mannschaften erst recht, unser Uberschuß an Mannschaften wird uns ja eben gendeit. Sollten wir nun die vorhandenen Kräfte brachliegen lassen, damit die andern über uns herfallen können? Nein, und abermals nein!

Union-Kinematograph. Das moderne Kunst-Unternehmen, der Union-Kinematograph im Gasthaus zur alten Linde bereitete uns am letzten Sonntag eine nette Unterhaltung. Ueberall hat sich der Kinematograph gut eingebürgert, überall ist derselbe ein Lieblings-Aufenthaltsort aller Gesellschaftsklassen geworden, so auch hier in unserem Wildbad. Nur ein Blick auf das Programm unseres Union-Theaters lehrt uns schon, daß wir es mit einem erstklassigen Kunstinstitut zu tun haben. Herrliche Naturstimmungsbilder vom Frühling in San Remo, hogen mit wirklichen Farbenpiel an uns vorüber. Da hebt sich das Auge, da dehnt sich die Brust, die holden Naturgeister weben ihre Goldfäden, mit denen sie da die Wirklichkeit umspinnen, hier im Wilde um uns aus. Weiter folgten im bunten Durcheinander exakte dramatische Szenen und heitere Vorgänge, — der Kinematograph vermag fast alle Stimmungen des menschlichen Herzens anzuschlagen. Klimmerfrei und in herrlichen Farbenreflexen sahen wir Bilder aus aller Welt und aus dem Leben an uns vorüberziehen. Der köstliche Humor, der der „Nebereise schadet nur“ ausströmt, brachte das traurigste Herz in fröhlichste Stimmung. Eine besonders stark wirkende Lachpille und beste Arznei für Hypochonder bildete „Bobi, der mit dem linken Fuß aufgefunden war“, und rief weiter das humoristische Bild „Gratis“ Freude und wahre Heiterkeitsstürme hervor. Ein herrlicher Schluß vervollständigte das spannende und hochinteressante Programm, nämlich das Drama „Liebesduell“. Alle Gefühle des menschlichen Herzens riefen die lebenswarmen Bilder herauf. Es war ein gehaltvoller Abend

und wird wohl niemand von den vielen Besuchern unbedrückt seinen häuslichen Penaten nach dem Schluß zugehweert sein.

Blümchen am Walde.

Nach dem Wald bin ich gegangen
Sah am Rand ein Blümlein prangen;
Hat mit seiner Blütenpracht
Freudlich mir ins Herz gelacht.
Alle Liebe, alle Güte
War in dieser holden Blüte.
Wie ich ihr ins Auge sah,
Kam ein süßes Lächeln nah.
Doch ich mußte weitergehen;
Hab mich nach ihr umgesehen.

Nächsten Tages wiederkommen
Wollt' ich, — — war sie weggenommen!
Sieh, die mich so hoch beglückt,
Hat ein anderer gepflückt!
Gern geh ich hinaus zur Halde!
Vor dem dunklen kühlen Walde,
Sehe mich am Raine hin,
Seh die Wolkberge ziehn,
Denke tief in meiner Brust
An vergang'ne Blütenlust. 2.

Verlag und Verlag der Max. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Vertriebsstelle: Postfach 1-1-78.

Haus-Verkauf

Die Hälfte am Gebäude A 88 im Hofgarten ist zu verkaufen. Liebhaber können jeden Tag einen Kauf mit mir abschließen.

Christian Rieinger, Bäckermeister.



Nähmaschinen

nur erstklassige Fabrikate, unter weitgehendster Garantie.

Reparaturwerkstätte.

Ersatzteile, Nadeln, Oel usw. usw.

Unterricht

im Maschinennähen, -sticken u. -stopfen

wird bereitwillig erteilt.

H. Rieinger, Messerschmied. Wildbad.

Schulstrumpf

Marke Vorwärts I

Beste Qualität, Grösste Haltbarkeit, Neuheit, Nahtlos

gemischt mit feiner Zesfirwolle, schwarz und lederfarbig.

Vorrätig in allen Nr. bis zur Damen-Größe, Grösse 1 Mt. -50. 2 -60. 3 -70. 4 -80. 5 -90. 6 1- 7 1.10 8 1.20. 9 1.30. 10 1.40 11 1.50 12 1.60.

Alleinverkauf für Wildbad und Umgebung.

Phil. Bosch. Tel. 32.

Ferner einen weiteren prächtigen und wolkenen

Strumpf

schwarz und lederfarbig,

Grösse 1 Mt. -40. 2 -50. 3 -60. 4 -70. 5 -80. 6 -90. 7 Mt. 1. 8 1.10. 9 1.20. 10 1.30. 11 1.35. 12 1.40, sowie andere Qualitäten

Socken und Strümpfe in Phönix-Kammgarn- und Zesfir-Wolle.

Der Obige.

Stragen, Manschetten, Aravatten, sowie Weisswoll- und Surziparen. Große Auswahl der neuesten Sand- Arbetiten, fertige Stickereten, sowie sämtliche Stridmaterialien, Stride, Woll- und Käsegarne zu den billigsten Preisen.



Erste und älteste Verkaufsstelle der Prof. Dr. Jaeger's Unterkleidung. Hauptstr. 104. Geschwister Freund, Hauptstr. 104.

Empfehlung.

Unterzeichnete empfiehlt sich dem geehrten Publikum von hier im

Kleidernähen, Weißnähen und Flickern, auch werden

Lehrmädchen angenommen.

Emilie Kindermann, bei Frau Schill, Badienerstr. 21c.

Eine tüchtige, ältere Frau aus guter Familie sucht Stellung als

Haushälterin

oder sonstigen

Vertrauensposten.

Dieselbst sucht ein tüchtiges Mädchen von 18 Jahren als

Zimmermädchen

Stellung in gutem Haus. Eintritt nach Belieben.

Anfragen in d. Exped. [6

Habe auf meinem Grundstück neben der Bergbahn einige

Schweinefäße

für je 2 bis 3 Schweine zu verpachten.

Gustav Ruch, z. gold. Adler

Wohnung

von 2 bis 3 Zimmern, mit Zubehör hat bis 1. April zu vermieten.

Chr. Schmid zur Silberburg.



Verkaufsstelle für Wildbad: Christian Brachhold.

Schwarzwald-Kolleg, Pforzheim.

(früher Handelschule Merkur) Friedenstr. 51. Vorbereitung für den kaufm. Beruf. Handelsakademie, Ausländerschule. Internat. I. Ranges. Prospekte in drei Sprachen. Anmeldungen jetzt.

Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen empfiehlt Fr. Kessler,

700 000

Das ist der Erfolg von wenigen Jahren und ein Zeichen der hervorragenden Leistungen dieser Dauerbrandöfen; für jede Kohle geeignet. Garantiert sicherer Dauerbrand als auch für zeitweise Heizung

Germanen



In jeder Preislage vom einfachsten Blechmantelofen bis zu den vornehmsten Majolika-Ofenen nach Künstler-Entwürfen in vielen Ausführungen lieferbar. Fachmännlicher Rat, sachgemäße Aufstellung.

Man fordere Original-Verkaufsliste 1911 durch Karl Gähler, Wildbad.

Militär-Verein Wildbad „Königin Charlotte“

Sonntag, den 21. Januar 1912 nachmittags 2 Uhr

findet bei

Kamerad E. Schäffler, Gasthaus zur Eisenbahn

Generalversammlung

Nach mit folgender

Tagesordnung:

- 1. Bekanntgabe des Rechenschaftsberichts vom Jahre 1911
- 2. Neuwahlen.
- 3. Verschiedenes.

Die Kameraden werden um zahlreiche Beteiligung ersucht. Wildbad, den 12. Januar.

Der Vorstand.



Sweaters und Höschen,

bezw. Kleidchen sind auch einzeln zu haben. Niemand veräume unsere konkurrenzlosen Neuheiten kennen zu lernen. Illustrierte Kataloge gratis. Geschwist. Horkheimer, Wildbad.

Zahn-Praxis Zittel

75 I Hauptstrasse 75 I unterhalb goldner Stern.

Erstes und ältestes Atelier am Platze.

Bestellt bei sämtlichen Krankenkassen.